

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 71 (1978)

Artikel: Besuch beim Vogel Strauss
Autor: Kuhn, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-989995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Besuch beim Vogel Strauss

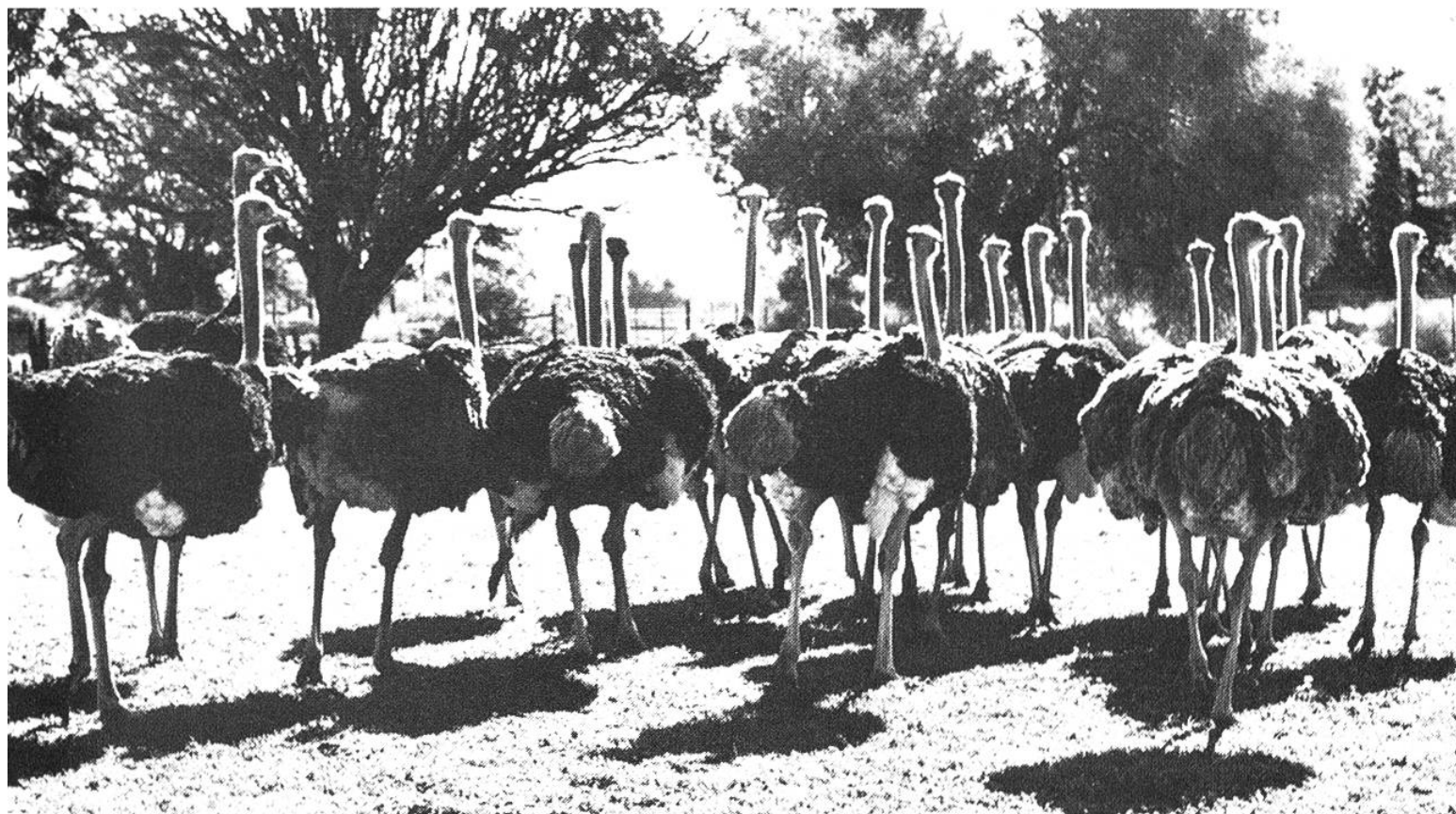
In der Heimat der «Riesenvögel»

Wir wissen eigentlich wenig von dem merkwürdigen Tier, das wir den Vogel Strauss nennen. Er soll, sagt man, wenn Gefahr naht, seinen Kopf in den Sand stecken, also ein wahrer Angsthase sein. Suchen wir ihn einmal in seiner Heimat, in Südafrika, auf. In der Kap-Provinz finden wir ihn. Im kleinen «Karroo», einem wüstenähnlichen Hochland, in dem die sengende Sonne unbarmherzig alles Grün verdorren lässt und nur noch niedriges Gestrüpp gedeiht. Hier lebten bis vor hundert Jahren die Strausse in Freiheit. Von Gräsern und Pflanzen, die sie sich zusammensuchten. Als Verdauungshilfe nahmen die Strausse auch Kieselsteine und Geröll an, die ihnen halfen, ihre Nahrung

im Magen zu verkleinern. Im Notfall konnten die Tiere monatelang ohne Wasser auskommen.

Die grosse Mode: «Straussenfedern»

In dieser Hochebene liegen heute die Straussenfarmen, deren 200 an der Zahl. Denn die Straussen-zucht ist heute eine Art Industrie. Man rechnet, dass auf diesen Farmen heute gegen 90 000 Strausse gehalten werden. Jeder Farmer besitzt denn auch gleich einige tausend Tiere, die ihn reich machen. Hier wohnen die einzigen Leute auf der Welt, die Strausse züchten und praktisch aus allem, was an diesen Vögeln ist, Geld machen. Seitdem um 1860 ein gewisser Arthur Douglas entdeckt hatte, dass sich Strausse züchten lassen, ist der Ort Oudtshoorn das Zentrum dieser Industrie. Und wie sie rentierte! Es gab Zeiten um die Jahrhundertwende, da man in Europa für ein Kilo Straussenfedern an die 4000 Franken bezahlte. Keine Dame, die sich damals modisch kleidete, kam um einen Straussenfedernhut herum. Damals standen gegen 500 000 Tiere auf den Farmen. Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges änderte sich das schlagartig. Man brauchte Kanonen und Gewehre. Innerhalb von 24 Stunden sank der Kilopreis für Federn auf 20 Rappen herab. Der Federutraum war aus-



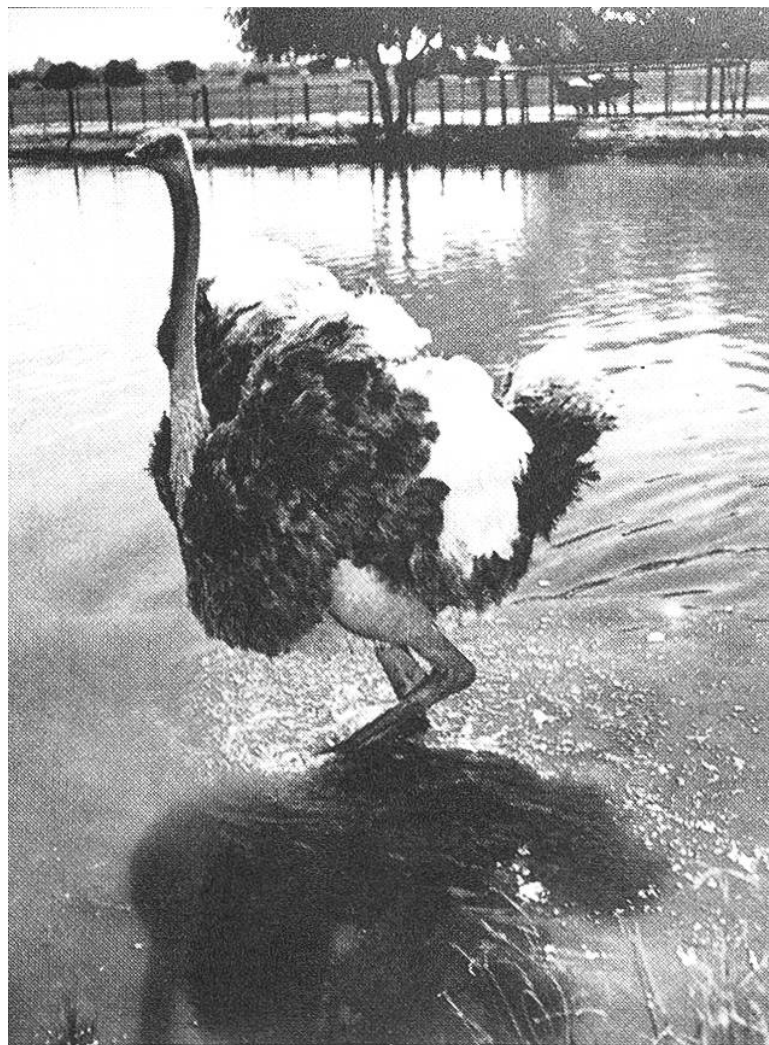
Die Strausse werden meistens in grossen Gruppen in den flachen, sonnenreichen Gehegen gehalten.

geträumt. Inzwischen hat sich die Industrie wieder erholt, auch wenn das Pfund Federn gewöhnlich heute nur noch etwa 50 Franken einbringt. Die Strausse werden in grossen Gehegen gehalten, meistens in Gruppen von 100 bis 150 gleichaltrigen Tieren. Alle neun Monate werden die Federn gepflückt, von jedem Tier etwa ein Kilo. Ein ganz schmerzloser Vorgang. Die weissen Flügel- und Schwanzfedern des Männchens sind besonders wertvoll. Sie werden den Modehäusern in der ganzen Welt verkauft. Aus dem Rest der Federn der Männchen und denen der Weib-

chen macht man Staubwedel, die besonders bei Autofahrern beliebt sind. Nach 12 bis 15 Jahren beginnt die Qualität der Federn nachzulassen. Dann wird das Tier «anderweitig verwendet», das heisst geschlachtet. Strausse können bis 40 Jahre alt werden. Der älteste bekannte Strauss zählte 81 Jahre, als er in Oudtshoorn eines natürlichen Todes starb.

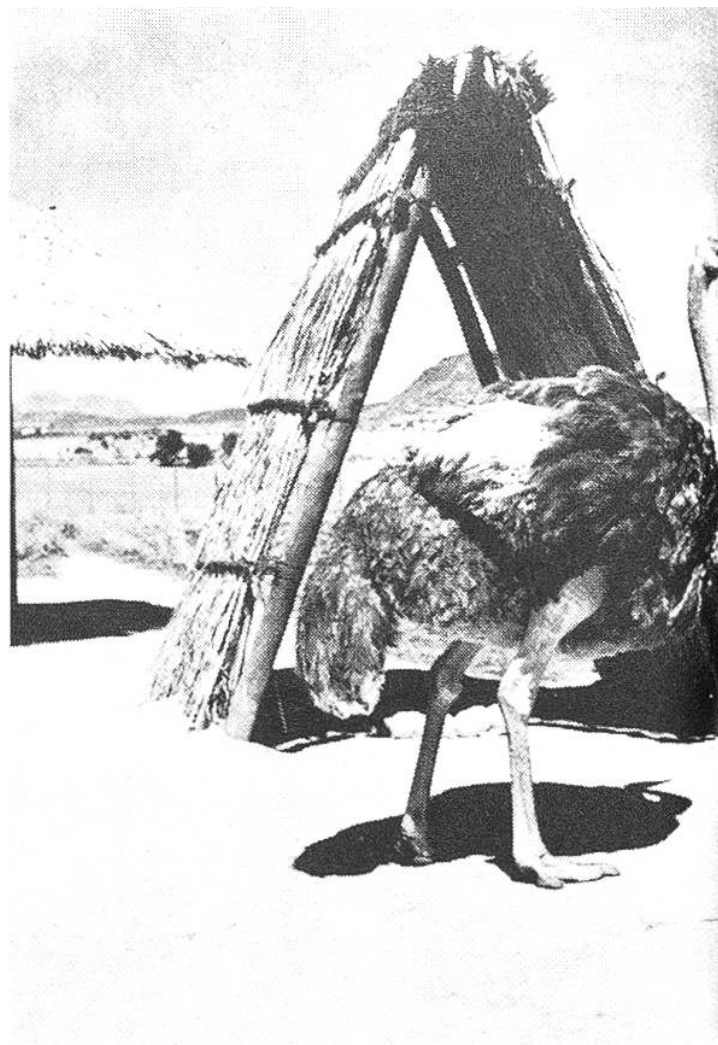
Eine Zuchtindustrie

Das Weibchen legt im Jahr drei bis viermal Eier, dann jeden zweiten Tag deren zwei, im ganzen etwa 15. Sie sind gegen 16 Zenti-



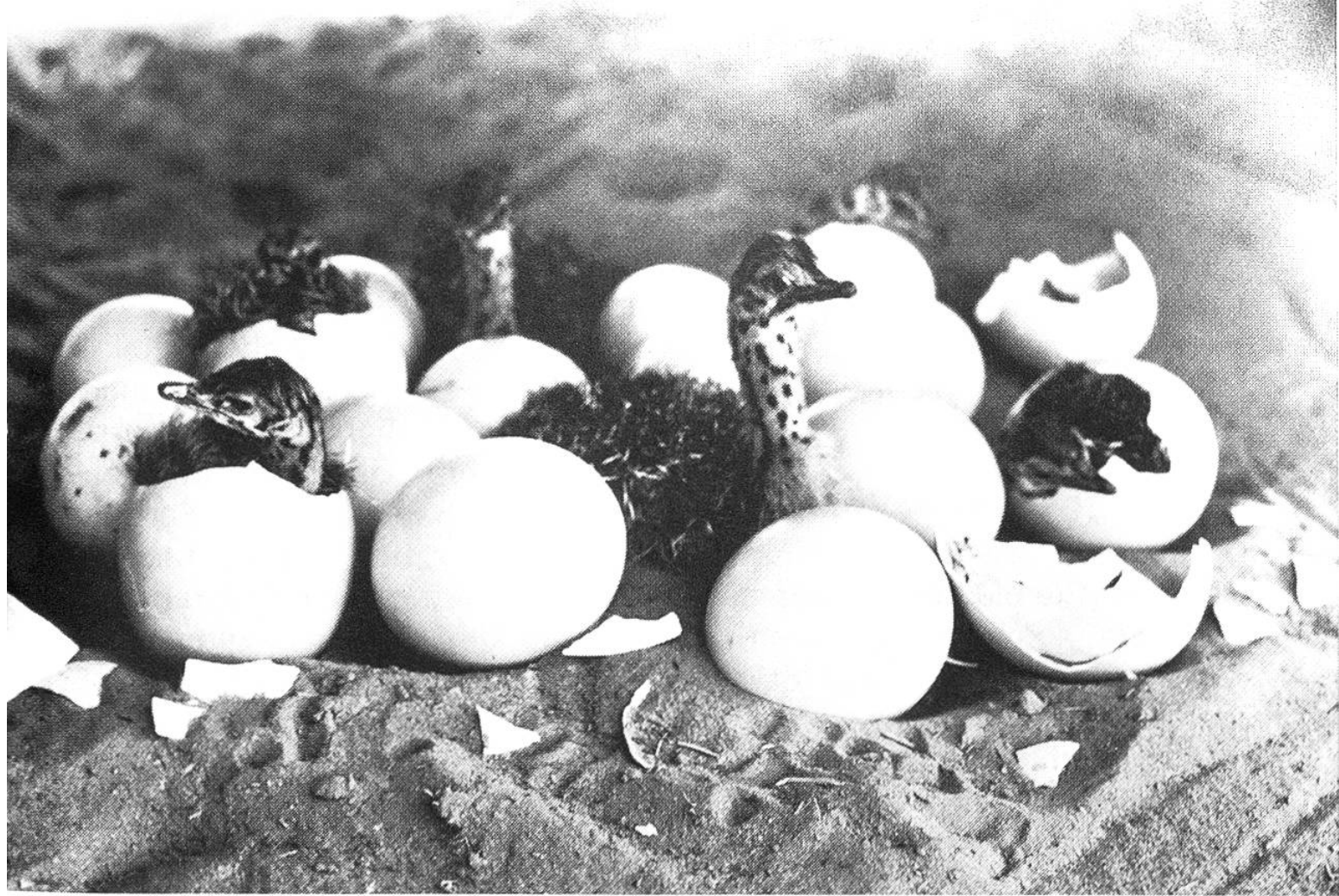
Ein weiblicher Strauss in voller Federpracht, durch einen Teich auf der Farm watend.

meter lang. Das Straussen-Ehepaar, das meistens für die ganze Lebenszeit zusammenbleibt, wechselt beim Brüten getreulich ab. Die ersten drei Tage und Nächte sitzt das männliche Tier auf den Eiern und bebrütet sie mit einer bis zu 45 Grad Celsius reichenden Wärme. Dann wird abgewechselt. Das Weibchen sitzt acht Stunden am Tag, den Rest überlässt es dem Männchen. Das Männchen scheint sich also stärker um den Nachwuchs zu kümmern als das Weibchen. Die grossen Eier wiegen zwischen ein und



Strauss vor dem Strohdach, das zum Schutze der Eier errichtet wird. Die Schalen sind so hart, dass ein Besucher auf den Eiern stehen kann.

eineinhalb Kilo. Oft nimmt man heute die Eier weg, um sie in Brutmaschinen zu stecken. Gute Zuchtpaare sind wertvoll und werden für über 5000 Franken verkauft. Nach zwei Jahren sind die Jungen herangewachsen und können von den Alten getrennt werden. Die Straussenpaare hängen in beinahe rührender Art aneinander. Es soll vorgekommen sein, so berichtet ein Farmer, dass nach dem Tod des Weibchens das Männchen kurz hernach an «gebrochenem Herz» gestorben sei.



Soeben haben die Küken die harte, 2 Millimeter dicke Eischale durchbrochen und sind nach dieser schweren Arbeit etwas ermüdet.

Lebende Goldgruben

Strausse sind im wahrsten Sinn des Wortes Goldgruben für ihre Besitzer. Praktisch der ganze Vogel lässt sich verwerten. Einmal werden die Federn verkauft. Dann wird die Haut verwertet. Aus ihr entstehen feine Damenhandtaschen, Schlüsseletuis, Brieftaschen, Schuhe und elegante Damenstiefel. Das Fett wird zu Seife verarbeitet. Die sehr harten Füße, eigentlich nur die Zehen, arbeitet man in Aschenbecher um. Das Knochengerüst ergibt

Hühnerfutter. Das Fleisch wird gesalzen, getrocknet und erscheint als teure Spezialität, Biltong genannt, auf dem Tisch. Die zähern Fleischteile wandern in den Kochtopf der in der Umgebung wohnenden schwarzen Arbeiter. Aus dem, was vom Tier noch übrigbleibt, wird Dünger hergestellt. Mit diesem Dünger begießt man die Luzernen, die, neben Heu und Mais, dann von den Straussen gefressen werden. So ernähren sich die Strausse erstaunlicherweise wieder aus sich selbst. Und der Farmer freut sich

darüber. Zudem, auch die Eier, welche nicht zur Aufzucht verwendet werden, kann man essen. Man macht daraus kalorienreiche Omeletten. So nutzt man die Strausse in Oudtshoorn. Ein erstaunliches Tier, nicht wahr? Und ein überaus nützliches.

Wilde, gefährliche Vögel

Strausse lassen sich nicht zähmen. Sie bleiben – wenn auch in Gefangenschaft geboren, in Gefangenschaft sterbend – wilde, gefährliche und angriffslustige Tiere. Und rennen können sie! Auf der Flucht erreichen sie leicht eine Geschwindigkeit von über 60 Kilometer in der Stunde. Wehe, wenn sie angreifen! Blitzschnell heben sie einen Fuss hoch, schnellen ihn vor und reissen mit ihrem messerscharfen Zehennagel dem Gegner die Brust auf oder fügen ihm eine tiefe Wunde bei. Ein solcher Direktangriff, der die Brust eines Menschen erreicht, kann diesem den Tod bringen. Es wird von einem Arbeiter berichtet, der, nachdem er 15 Jahre lang ein Straussenpaar unbehelligt versorgt hatte, eines Tages aus blauem Himmel heraus vom Männchen angegriffen und getötet wurde. Daher nehmen die Farmer lange Latten

oder langastiges Dornengestrüpp mit sich, wenn sie die Gehege betreten.

Ein Straussenmärchen

Weil Strausse wirklich faszinierende Tiere sind und eigentlich nur auf den Farmen in Oudtshoorn richtig besichtigt werden können, haben die Farmer Führungen durch ihre Zuchtanlagen organisiert. Dabei veranstalten die kleinen schwarzen Farmarbeiter Straussenrennen, bei denen sie wie richtige Jockeys farbige Trikots tragen. Dabei nähern sie sich den Vögeln aber recht vorsichtig, halten ihnen mit langen Stangen, die oben gekrümmt sind, den Hals auf den Boden. Dann ist das Tier wehrlos. Strausse sollen, entwicklungs geschichtlich, einmal Vierfüssler gewesen sein. Wie dem auch sei, fliegen können diese merkwürdigen Vögel nicht. Und dass sie den Kopf bei herannahender Gefahr in den Sand stecken, das sei, hat uns ein alter Farmer versichert, ein altes Märchen. Man habe das wirklich noch nie feststellen können. Also ein Straussenmärchen. Es passt nicht übel zu dem recht ungewöhnlichen Vogel, der uns noch einige Rätsel aufgibt.

Werner Kuhn

Ein Straussenwärter reitet als Jockey auf einem dahinsausenden Strauss. ►

